

Olav F. Knudsen (ed.): *Security Strategies, Power Disparity and Identity: The Baltic Sea Region*. Aldershot / Burlington VT: Ashgate 2007, 238 S.

Zwerg und Riese – auf diese Formel bringt Erik Noreen das Verhältnis zwischen Estland und Russland und steckt damit zugleich den Rahmen für das ab, was im Titel des vorliegenden Buches als *power disparity* bezeichnet wird: Unterschiede in den Einschätzungen politischer Entscheidungsträger bezüglich der Fähigkeit anderer Regierungen, die Politik in der Ostseeregion zu beeinflussen. Ziel des Buches ist es, die Frage zu beantworten, wie Regierungen mit den Folgen von Machtunterschieden und ihren möglichen Konsequenzen für Integration und kooperative Sicherheit umgehen. Dabei wird kooperative Sicherheit als Politik von Regierungen oder organisierten Gruppen verstanden, Konflikte durch die bewusste Benutzung vertrauensbildender und -erhaltender Maßnahmen zu behandeln. Das Erkenntnisinteresse der Autoren richtet sich außerdem auf die Fragen nach dem Verhältnis zwischen Einschätzungen von Machtunterschieden und Bedrohungswahrnehmungen. Wird Russland als Bedrohung oder als Lieferant von Möglichkeiten und Ressourcen gesehen? In welchem Verhältnis stehen Identitätsaspekte der Staaten zur europäischen Integration? Da Macht als soziale Beziehung definiert wird, die nicht

unabhängig von vergangenen Beziehungen, gegenwärtigen Fähigkeiten und zukünftigen Absichten verstanden werden kann, werden diese Fragen in breiter historischer Perspektive und epistemologischer Orientierung behandelt. Die von Herausgeber Olav Knudsen formulierten Fragen stehen dabei jedoch nicht immer im Mittelpunkt der Analyse; von einer systematischen Anwendung der von Knudsen vorgeschlagenen Kriterien kann keine Rede sein.

Ausgehend von Webers Machtdefinition theoretisiert Knudsen vermiedene Konfrontationen, die obwohl verhindert trotzdem für das Verständnis von Macht von Bedeutung seien. In vermiedenen Konfrontationen seien sowohl die Anwendung von Macht als auch die Reaktion auf angewandte Macht (Akzeptanz, Unterwerfung, Gehorsam, Einwilligung, Nachgiebigkeit) oftmals unsichtbar, aber daraus folge nicht, dass es sich nicht um Machtbeziehungen handle. Machtbeziehungen seien häufig mit komplexen, kontextgebundenen kollektiven Identitäten („Großmacht“, „Kleinstaat“, „neutraler Staat“) gekoppelt, die bestimmte Handlungsmuster in Konfliktsituationen präjudizierten.

Diese Kleinstaaten betreffenden Handlungsmuster fasst Knudsen in sieben Kategorien (von *complete compliance* bis *opposition, resistance*) zusammen. Großmächte betreffend weist er zum einen darauf hin, dass in den meisten Fällen Machthierarchien nachgewiesen werden könnten, die ihrerseits verschiedene Strategien erklären helfen; zum anderen darauf, dass Entscheidungsträger sich der Ungewissheit ihrer je subjektiven Einschätzungen der Fähigkeiten und Absichten anderer durchaus bewusst seien und deshalb vorsichtig und nicht-konfrontativ zu handeln tendierten.

Der folgende, knappe Überblick von Knudsen und Christopher Jones über Ereignisse und Ideen erweist sich als im Großen und Ganzen brauchbar, wenn auch wenig originell. Der Ideenteil wirkt relativ isoliert, da kein systematischer Bezug zur Diskussion kollektiver Identitäten im vorangegangenen Kapitel hergestellt wird und die von Jones vorgenommene Unterscheidung zwischen *worldviews*, *principled beliefs* und *causal beliefs* von den anderen Autoren nicht aufgegriffen wird. Regina Karp schlägt – in einer Kombination rationalistischer (interessenorientierter) und konstruktivistischer (identitätsorientierter) Ansätze – vor, die ungeachtet strukturellen Wandels (Ende des Kalten Krieges) und institutionellen Wachstums (NATO-Erweiterung) anhaltende Bündnisfreiheit Schwedens und Finnlands als Balanceakt zwischen der

Aufrechterhaltung nationaler Identität und der Institutionalisierung nationaler Sicherheit zu verstehen, und nicht, wie in Angesicht des Einführungskapitels vielleicht zu erwarten gewesen wäre, als Konfrontationsverhinderung. Karps Text kann als Beitrag zum theoretischen Verständnis der Interaktion zwischen normativem und rationalistischem Verhalten gelesen werden, aber auch als Fallstudie zum Verhältnis zwischen kollektiven Identitäten und der Wahl zwischen verschiedenen sicherheitspolitischen Optionen. Karp interpretiert Finnlands Bündnisfreiheit als Politik, mit der die Option auf NATO-Mitgliedschaft *erhalten* werden soll, während sie Schwedens Bündnisfreiheit als Politik sieht, mit der alternative Optionen *ausgeschlossen* werden sollen. In beiden Fällen spiegelt jedoch die Bündnisfreiheit kollektive nationale Identitäten wider, und in beiden Fällen können Strategien der Kostenverringerung der anhaltenden Bündnisfreiheit nachgewiesen werden. Dies geschieht vor allem im Engagement im EU-Krisenmanagement, welches institutionelle und nationale Identitäten miteinander zu versöhnen versucht, sich bei dieser Aufgabe aber zunehmenden Schwierigkeiten gegenüber sieht.

Michael Karlsson untersucht den Zusammenhang zwischen der Effektivität von Expertengruppen und Machtungleichgewichten am Beispiel der 1992 vom Rat der Ostseestaaten eingerichteten

Gruppe, die sich mit Risiken des Betriebs von Atomkraftwerken und mit anderen Einrichtungen, die ein potentielles nukleares und Strahlungsrisiko besitzen, beschäftigt. Am Beispiel des Trainingszentrums für die Mannschaften sowjetischer atombetriebener U-Boote im estnischen Paldiski kommt Karlsson zu dem Schluss, dass die Arbeit der Expertengruppe – trotz anfänglicher Schwierigkeiten (Zugang zu Informationen, Politisierung) – als Erfolg bezeichnet werden kann, wobei jedoch die Rolle von Machtungleichgewichten offen bleibt. Diese errichten bestimmte Barrieren für Expertengruppen, entwickeln sich allerdings auch unter dem Einfluss der Tätigkeiten dieser Gruppen.

Erik Noreen fragt insbesondere nach der Einschätzung Russlands im Prozess kollektiver Identitätsformung in Estland und vice versa. Die Entwicklung politischer Diskurse und Bedrohungsrhetorik in beiden Staaten ist in der Literatur gut dokumentiert, u. a. in Noreens früheren Schriften. Auf der Basis der Analyse offizieller Regierungsdiskurse und deren Umsetzung in politische Praxis argumentiert Noreen für ein dynamisches, sowohl den Einfluss internationaler Sozialisierung als auch Lehr- und Lernprozesse berücksichtigendes Verständnis kollektiver Identitäten. Daraus folgt für ihn, estnische Integrationsbemühungen nicht ausschließlich aus der Wahrnehmung Russlands als Be-

drohung abzuleiten, sondern anzuerkennen, dass sie auch und vielleicht primär Estlands Identifikation mit der westlichen politischen Kultur und Estlands Sozialisierung durch eben diese Kultur widerspiegeln. Dabei scheint Noreen die Homogenität der westlichen Kultur überzubetonen; die „westlichen“ Sozialisierungsangebote waren vielfältig. Die in der Literatur oftmals behauptete andauernde antagonistische Beziehung Estlands mit Russland wird von Noreen genauso in Frage gestellt wie die ebenfalls häufig anzutreffende Einschätzung, die NATO sei nach wie vor der primäre Gegenstand russischer Bedrohungsrhetorik. Im abschließenden Kapitel widerspricht Knudsen Noreens Schlussfolgerungen und bezieht eine skeptischere Position hinsichtlich der estnisch-russischen Beziehungen.

Johan Erikssons Kapitel über Machtungleichgewichte im digitalen Zeitalter untersucht, unter welchen Bedingungen staatliche Macht durch die Informationsrevolution gestärkt oder geschwächt wird. Auf der Basis einer umfassenden theoretischen Erörterung des Konzepts der digitalen Macht und eines Vergleichs zwischen Estland, Russland, Schweden und den USA argumentiert Eriksson, dass entwickelte Netzwerkgesellschaften sowohl zunehmend abhängig von Informationstechnologie als auch zunehmend verwundbar seien, wodurch die Ausübung digitaler staatlicher Macht beschränkt

werde. Digitale Macht folge nicht direkt aus der Existenz einer zivilen Netzwerkgesellschaft sondern bedürfe einer „advanced information warfare policy“ (IW). Daraus folge, dass Staaten, die zwar über eine IW, nicht aber über eine entwickelte zivile Netzwerkgesellschaft verfügen (z. B. Russland), aufgrund ihrer geringeren Verwundbarkeit über relativ mehr digitale Macht verfügen. Dies betreffe ebenso Staaten, die über beides verfügen (USA, Schweden) als auch Staaten, die zwar eine entwickelte zivile Netzwerkgesellschaft aufzuweisen haben, aber über keine IW verfügen (Estland). Das Bild werde jedoch komplizierter, wenn nicht-staatliche Akteure mit berücksichtigt würden.

Stephen Walker bespricht abschließend die diskutierten Fallstudien mit Hilfe spieltheoretischer Ansätze, um zu generalisierenden Aussagen über baltische Sicherheitsstrategien zu gelangen. Während dadurch den bereits vielfältigen methodischen Ansätzen ein weiterer Ansatz hinzugefügt wird, erweitert auch dieses Kapitel das in diesem Buch behandelte geographische Spektrum nicht. In der Beschränkung auf Estland, Finnland, Schweden und Russland liegt ein Hauptdefizit des Bandes. Gerade im Lichte der Frage nach Machtunterschieden und ihren Auswirkungen auf Integration und kooperative Sicherheit wären Studien zum Beispiel über das Verhältnis Polens zu Russland, Polens zu Deutschland oder Dänemarks zu Deutsch-

land interessant gewesen. Die einzelnen Kapitel sind Beispiele qualitativ hochwertiger Sozialforschung, doch als Gesamtprojekt kann das Buch nicht überzeugen. Das liegt zum einen an der engen Auswahl der Studien – wir erfahren viel über Estland, Schweden und Finnland, fast nichts über Litauen und Lettland; Norwegen und Dänemark. Zum anderen ist der Grund die relativ große Distanz, die die meisten Autoren gegenüber den von Knudsen eingangs entwickelten Analysekatoren einnehmen. Zudem fällt auf, dass Russland und die russische Politik und Rhetorik zwar in vielen Kapiteln thematisiert werden, russische Autoren jedoch nicht zu Wort kommen. Die Nördliche Dimension der EU und die Nordeuropainitiativen der USA finden kaum bzw. gar keine Erwähnung, obwohl diese Initiativen sowohl unter dem *soft power*-Gesichtspunkt als auch unter Integrations- und Sozialisierungsaspekten relevant sind. Knudsen Schlussfolgerung, dass bessere Aussichten für die Zukunft von Änderungen im Denken und in der Selbstidentifikation Russlands abhängen, wird der nuancierten Argumentation in den vorangegangenen Kapiteln nicht gerecht. Zwerg und Riese – wird Macht als die Chance, den eigenen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen, verstanden, erscheinen die baltischen Staaten oftmals als Riesen und Russland als Zwerg.

*Frank Möller (Tampere)*